

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

42. Jahrgang

1986

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Miszellen

Das Problem der vierzehn Slavenkirchen Karls des Großen im Lichte der bisher unbeachteten Dorsalvermerke der Urkunden Ludwigs des Deutschen (845) und Arnolfs (889)

Von

Ferdinand Geldner

I.

Karl der Große hat sich während seiner langen Regierungszeit (768–814) im östlichsten Franken (Obermain-Regnitz-Gebiet) sicher sehr selten aufgehalten. Von einer Regnitz-Main-Fahrt aber haben wir zuverlässige Kunde. Im Sommer 793 hatte Karl – zum Transport der militärischen Ausrüstung für den geplanten Avarenkrieg – den Versuch unternommen, die Schwäbische Rezat und die Altmühl (und damit Main und Donau) durch einen schleusenlosen Kanal zu verbinden. Nach dem Scheitern dieses die damaligen technischen Möglichkeiten überfordernden Planes kehrte er Rednitz, Regnitz und Main entlang nach dem ostfränkischen Zentrum Würzburg zurück, wo er das Weihnachtsfest feierte. Während der Fahrt hatte er wohl die Königshöfe Forchheim und Hallstadt besucht und dabei zu seiner Überraschung feststellen müssen, daß in dieser vom Reichszentrum weit entfernten Landschaft noch Angehörige eines Volkes wohnten, die eine fremde Sprache redeten und die erst kürzlich und zwar nur äußerlich für den christlichen Glauben gewonnen worden waren.

So wird man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß der Befehl (*praeceptum*) Karls zur Gründung von Slavenkirchen an Regnitz und Obermain zu Ende des Jahres 793 und in Würzburg erfolgte. Leider ist dieser Befehl des Kaisers nicht in einer Originalurkunde erhalten, sondern nur in einer Abschrift einer Urkunde seines Sohnes Ludwigs des Frommen und in Bestätigungen König Ludwigs des Deutschen und Kaiser Arnolfs überliefert.

Die Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen, die er wohl zusammen mit seinem Sohne Lothar I. zwischen 826 und 830 ausstellen ließ und die nur in Abschrift erhalten ist¹, berichtet, daß der ehrwürdige Wolfgerius, Bischof der Würzburger Kirche (Wolfgar, 810–832), ihm angezeigt habe, daß Kaiser Karl seinen Vorgängern (Bero-welf, 768/69–800, Liutrit, 800–803, Egilwart, 803–810) befohlen habe, daß im Lande der Slaven, die zwischen den Flüssen Main und Regnitz sitzen, die Main- und Regnitzwenden genannt werden (*in terra Sclavorum, qui sedent inter Moinum et Radanziam fluvios, qui vocantur Moinwinidi et Radanzwinidi*), im Verein mit den über

¹) MGH Formulae Merowingici et Karolini aevi (1886) S. 317 Nr. 40; BM² 879.

sie gesetzten Grafen Kirchen (*ecclesie*) gebaut würden, damit jenes kürzlich zum Christentum bekehrte Volk die Gelegenheit habe, die Taufe zu empfangen und die Predigt zu hören und Orte habe, wo, wie unter den übrigen Christen, die heilige Messe gefeiert werden könne. Der Bischof Wolfgar habe behauptet, der Befehl sei durchgeführt und vierzehn Kirchen seien dort erbaut worden (*ecclesias quatuordecim ibi fuisse constructas*). Da aber diese Kirchen damals viel zu gering ausgestattet worden seien, habe der Bischof um weitere Dotierung gebeten und Kaiser Ludwig habe daraufhin jeder Kirche zu der Hufe, die sie schon seit der Gründung hatte, noch zwei weitere Hufen geschenkt. König Ludwig der Deutsche bestätigte auf Bitte des Bischofs Gozbold von Würzburg (841–855) zu Frankfurt am Main am 5. Juli 845 in einer neuen Urkunde² den Befehl Karls des Großen und die Schenkungen seines Vaters unter Wiederholung (und leichter Abänderung) der Urkunde Ludwigs des Frommen.

Von König Ludwig dem Jüngeren, der von 876 bis 882 Mainfranken, Thüringen und Sachsen beherrschte, und von Kaiser Karl III. sind keine Bestätigungsurkunden für die karolingischen Slavenkirchen bekannt. Erst Kaiser Arnolf (887–899) ließ auf Bitte des Würzburger Bischofs Arn (855–892), des Nachfolgers Gozbolds, am 21. Oktober 889 ebenfalls zu Frankfurt a. M. die vierzehn Slavenkirchen nochmals in einer gleichlautenden Urkunde³ bestätigen.

Die urkundlichen Quellen schweigen seitdem über sie. Ihre Standorte sind in den Quellen nicht überliefert. Die Urkunde Kaiser Arnolds beweist aber, daß die vierzehn karolingischen Slavenkirchen noch gegen Ende des 9. Jahrhunderts als kirchliche Besonderheit existiert haben, daß sie damals noch als königliche Schenkung galten, die mit einem besonderen Auftrag verbunden waren.

Die Frage, ob und wie weit sie ihre Aufgabe der Christianisierung der Main- und Regnitzwenden schon im 9. Jahrhundert erfüllt haben, wird kaum mit einem uneingeschränkten Ja beantwortet werden können. Drei historische Zeugnisse sprechen dafür, daß die vierzehn Slavenkirchen zunächst nicht den vollen von Karl d. Gr. gewünschten Erfolg hatten: erstens ein Synodalbeschluß des zehnten Jahrhunderts⁴, der auf das Main-Regnitz-Gebiet zu beziehen ist und der strenge Strafen für die Mißachtung christlicher Vorschriften durch die wendische Bevölkerung androht, zweitens das von Heinrich Büttner⁵ und anderen wohl überbetonte, von Erich von

²) Bayer. Hauptstaatsarchiv München (künftig: BHSA), Kaisersselekt 27 a; MGH D Lu. Germ. 42.

³) BHSA, Kaisersselekt 70; MGH D Arn. 69.

⁴) D o v e, Das von mir sogen. Sendrecht der Main- und Regnitzwenden, Zs. f. Kirchenrecht 4 (1864) S. 157–175; dagegen: S. R i e z l e r, Bisthum Eichstätt und sein Slavensendrecht, Forschungen zur Deutschen Geschichte 16 (1876) S. 397–408; A. M. K ö n i g e r, Vom Send, insbesondere in der Diözese Bamberg, 67. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1909) S. 27–60; E. M e y e r, Das sogen. Würzburger Sendweistum ..., Archiv des Historischen Vereins Unterfranken 28 (1929) S. 435–465, abgedr. Zs. f. bayer. LG 6 (1933) S. 1–26; E. H e r r m a n n, Zur Assimilierung der Slawen in Ostfranken im Hochmittelalter, Archiv des Historischen Vereins Oberfranken 48 (1968) S. 101 ff.

⁵) M. B e c k und H. B ü t t n e r, Die Bistümer Würzburg und Bamberg in ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutung für die Geschichte des deutschen Ostens (Studien und Vorarbeiten zur Germania Pontificia 3, 1937) S. 181–343.

Guttenberg aber zu Unrecht völlig geleugnete Slavenmotiv bei der Gründung des Bistums Bamberg⁶ und drittens die Beschlüsse der Bamberger Synode von 1059⁷, die sich gegen die Slaven richteten, die nicht freiwillig den kanonischen Ehebestimmungen gehorchten, und vor allem gegen diejenigen, die, obwohl schon mit dem Kirchenbann belegt, trotzdem den Zehnten nicht entrichten wollten.

Es wäre aber wohl voreilig, aus diesen Zeugnissen für ein Fortbestehen des slavisches Heidentums im östlichen Franken den Schluß zu ziehen, daß Kaiser Karls Befehl zur Gründung der Slavenkirchen mit einem Fehlschlag abschloß und daß das Bistum Würzburg in der Slavenmission völlig versagt habe. Denn die friedliche Missionstätigkeit wurde im 9. und 10. Jahrhundert durch Kriege und räuberische Einfälle von Slaven und vor allem von Ungarn häufig gestört. Schon zur Zeit Karls d. Gr. drangen (um 800) böhmische Raubscharen⁸ in Ostfranken ein, raubten, brannten und mordeten und führten viele Menschen gefangen weg. Während der Babenberger Fehde (ca. 902 bis 906)⁹ wurde Bischof Rudolf von Würzburg aus seiner Bischofsstadt vertrieben; was im Bistum zerstört und geraubt wurde, hat keine Feder aufgezeichnet. Schon zwei Jahre nach der Hinrichtung des letzten Babenbers (6. September 906) wurde der ostfränkische Heerbann von den Ungarn vernichtet (3. August 908); das östliche Franken war damit fast wehrlos den Ungarn preisgegeben. 915 drangen die Ungarn bis Fulda vor; unter Führung des Abtes Huggi wurden sie vertrieben.

In diesem kriegerrischen Jahrhundert könnte leicht die eine oder andere Slavenkirche vernichtet und nicht wieder aufgebaut worden sein. Dasselbe Schicksal kann natürlich auch manche Kirche erlitten haben, die für die deutschsprachige Bevölkerung des Radenzgaues, des Volkfeldgaues und des östlichen Grabfeldgaues bestimmt war. Über das Verhältnis der Slavenkirchen zu den älteren Pfarrkirchen, besonders den Königshofkirchen, ist nichts überliefert. Wahrscheinlich war es zu Beginn des 10. Jahrhunderts ein anderes geworden als zur Zeit Kaiser Karls und Kaiser Ludwigs. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß im 9. und 10. Jahrhundert die kirchliche Organisation – in Parallele zur staatlichen – noch Züge des Personalverbandes trug. Die Pfarrorganisation (mit strengen Abgrenzungen) wurde erst im 12. Jahrhundert abge-

⁶) Erich Frh. v. Guttenberg, Die Territorienbildung am Obermain, 78. Ber. Hist. Ver. Bamberg (1927) S. 16–22, 72–80; ders., Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, 1. Lieferung (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 6, 1932) S. 20f.; zur Slavenfrage allgemein: M. Bachmann, Die Verbreitung der slavischen Siedlungen in Nordbayern (1925); E. Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4, 1960); K. Bosl, Franken um 800 (²1969); H. Jakob, Siedlungsarchäologie und Slavenfrage im Main- und Regnitzgebiet, 96. Ber. Hist. Ver. Bamberg (1959) S. 207–248; G. Zimmermann, Gründung und Bedeutung des Bistums Bamberg für den Osten, Südost-deutsches Archiv 10 (1967) S. 35–49; R. Endres, Das Slavenmotiv bei der Gründung des Bistums Bamberg, 109. Ber. Hist. Ver. Bamberg (1983) S. 161–182 (mit der neueren Literatur).

⁷) E. v. Guttenberg, Die Regesten, 2. Lief. (1939) Nr. 312.

⁸) E. v. Guttenberg, Die Territorienbildung S. 30.

⁹) Alfred Wendehorst, Das Bistum Würzburg 1 (1962) S. 52–54; F. Geldner, Neue Beiträge zur Geschichte der alten Babenberger (1971).

schlossen. Daher ist es eine durch die geschichtlichen Tatsachen nicht zu beweisende These, daß die vierzehn Slavenkirchen mindestens seit ihrer zusätzlichen Dotierung durch Kaiser Ludwig den Frommen den Rang und die Rechte von Pfarrkirchen besaßen und diese durch alle Jahrhunderte hindurch auch unverändert behalten haben.

Überdies darf nicht übersehen werden, daß die *terra Sclavorum* des 8./9. Jahrhunderts nicht unbedingt identisch ist mit den Landstrichen, in denen im 11. Jahrhundert noch Slaven saßen, die an ihrem Heidentum festhielten. Ganz sicher wurden aber auch im 10. und wohl auch noch im 11. Jahrhundert Taufkirchen (mit dem Johannespatrozinium) für slavische Bevölkerungssplitter errichtet. Wie will man aber heute diese jüngeren Slavenkirchen von den karolingischen unterscheiden?

Lorenz Fries¹⁰, der als erster den Versuch machte, die karolingischen Slavenkirchen zu lokalisieren, ist schon (wie die meisten seiner Nachfolger) von der unbewiesenen, wissenschaftlich verfehlten Auffassung ausgegangen, daß die vierzehn karolingischen Slavenkirchen über alle Jahrhunderte hinweg Pfarrkirchen blieben und es auch heute noch sind. Er bestimmte als die vierzehn Slavenkirchen die Pfarrkirchen, die er für die ältesten hielt: die für die Regnitzwenden fand er in Geiselwind, Burghaslach, Schlüsselfeld, Wachenroth, Mühlhausen, Lonnerstadt, Höchststadt an der Aisch, Erlangen, Bruck und Forchheim, die für die Mainwenden in Bamberg, Oberhaid, Hallstadt und Baunach. „Geschichtlichen Werth hat dieser Versuch nicht“, so urteilte kurz und treffend Friedrich Stein¹¹. Der Archivar Paul Oesterreicher¹² ging zu Beginn des 19. Jahrhunderts wesentlich kritischer vor. Er versuchte zunächst den Landstrich zu ermitteln, der nach den fuldischen Quellen von Slaven besiedelt war, in dem die Slavenkirchen gegründet sein müssen. Diese Belegstellen spielten auch in den Erörterungen der folgenden Jahrzehnte eine bedeutende Rolle. Sie sollen deshalb hier kurz zitiert werden:

zu 791: ... *in Spiocesheim* (Ober- und Unter-Spiesheim bei Schweinfurt) *et quicquid in Uuino marcū*¹³ ...

vor 796: ... *in Sclavis in Heidū* (Ober- und Unterhaid nördlich Bamberg) *et in Truosnasteti* (Trunstadt nordwestlich Bamberg)¹⁴

wohl schon um 800, nicht erst um 1000: *in loco Hohenstat* (Höchststadt an der Aisch) ... *et iuxta Medebah* (Medbach bei Höchststadt) ... *in eadem Sclavorum regione villas has Tutenstete* (Gutenstetten an der Aisch), *Lonrestat* (Lonnerstadt an der Aisch) *Wachenrode* (Wachenroth an der Reichen Ebrach), *Sampach* (wohl (Craz-)Sambach), *et Stetebach* (Steybach an der Reichen Ebrach), *iterum Sampach* (wohl Mönch-Sambach) *simul cum inhabitantibus Sclavis*¹⁵
zwischen 810 und 832: ... *in Sclavis [Ura] ha* (wohl Stegaurach westlich Bamberg)

¹⁰) Lorenz Fries, Geschichte, Namen, Geschlecht, Leben, Thaten und Absterben der Bischöfe zu Würzburg und Herzoge zu Franken (Neudruck), 1. Bd. (1961) S. 53.

¹¹) F. Stein, Geschichte Frankens 2 (1886) S. 260.

¹²) P. Oesterreicher, Die Altenburg bei Bamberg (1821) S. 60–63.

¹³) E. F. J. Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis (1850) Nr. 100; Edmund E. Stengel, UB des Klosters Fulda 1 (1958) S. 284 Nr. 189.

¹⁴) E. E. Stengel, UB Fulda 1 S. 298 Nr. 201; Dronke (wie Anm. 13) Nr. 124.

¹⁵) Dronke, Traditiones et antiquitates Fuldenses (1844) c. 4 Nr. 129 und 130.

et Gusibah (wohl Breitengüßbach nördlich Bamberg, nicht Hohengüßbach östlich Bamberg)¹⁶.

824 Februar 16: ... *villa Turphilin iuxta ripam fluminis Moin* (Dörfleins nordwestlich Bamberg, rechts des Mains) *in regione Sclavorum* ...¹⁷

9. Jh., unbekanntes Jahr: ... *in villa Medabah* (Medbach bei Höchstadt an der Aisch) *XI mansi de Slavvis ... in altera autem villa ... Eberenesbrunno* (Eberbrunn bei Gerolzhofen) *XXX mansi*¹⁸

911 November 10: König Konrad I. schenkt an St. Gumpert in Ansbach *quiquid in loco Fiburiod* (Viereth, nordwestlich Bamberg, links des Mains) *nuncupato ad regiae serenitatis auctoritatem pertinere videtur una cum caeteris Slavienis oppidis*¹⁹.

Paul Oesterreicher²⁰ zog daraus den Schluß, daß sich die vierzehn karolingischen Slavenkirchen, die für die *Moinwinidi* und *Radanzwinidi* bestimmt waren, hier befunden haben mußten. *Inter Moinum et Radantiam* bezeichnete für Oesterreicher nur den Landstrich zwischen der linken Seite der Regnitz und dem linken Ufer des mittleren Mains, also das Gebiet des Steigerwaldes mit seinem westlichen und östlichen Vorgelände. Da diese doch recht einseitige Interpretation von E. v. Guttenberg²¹ übernommen wurde, wirkt sie auch in der Gegenwart sehr stark nach. Oesterreicher schloß aufgrund seiner Definition die Kirchen in Banz, Baunach, Hallstadt, Forchheim, Erlangen, Bruck, Oberhaid und Amlingstadt von den Slavenkirchen, die Fries genannt hatte, aus, war aber nicht bereit, selbst eine Liste der vierzehn Kirchen aufzustellen. Im Gegensatz zu P. Oesterreicher hat C. A. Schweitzer²² das *inter Moinum et Radantiam* mit „am Main und an der Regnitz“ übersetzt. Er nahm zwar an, daß der „Plan des klugen Kaisers Karl gewiß [der] war, für alle Main- und Regnitzwenden Kirchen erbauen zu lassen“, wollte aber doch „nur jene Kirchen zu den Slavenkirchen zählen, welche im alten Radenzgaue liegen“. Ferner forderte er: „Alle Slavenkirchen müssen Pfarrkirchen sein“, das Patronatsrecht muß dem Würzburger Bistum gehört haben und bei allen muß der Besitz von zwei königlichen Mansen²³ nachzuweisen sein – was allerdings bei den wenigsten der Fall sei.

Auch Schweitzer ging kritisch vor und fand nur elf Pfarreien, die sicher zu den vierzehn Slavenkirchen zu zählen seien: Lonnerstadt, Wachenroth, Mühlhausen, Hallstadt, Amlingstadt, Seußling, Pretzfeld, Altenkunstadt, Scheßlitz, Ützing und Staffelstein. Für die übrigen drei stellte er sechs zur Auswahl: Lichtenfels, Weismain, Marktgraitz, Altenbanz, Kulmbach und Weichenwasserlos.

In der Folge haben noch zahlreiche Historiker ihre Interesse an den vierzehn ka-

¹⁶) G. W a i t z, Urkunden aus Karolingischer Zeit, Forschungen zur Deutschen Geschichte 18 (1878) S. 181.

¹⁷) D r o n k e, Codex diplomaticus Fuldensis Nr. 430.

¹⁸) D r o n k e, Trad. et ant. Fuld. c. 4 Nr. 133.

¹⁹) MGH D Co I (1879) 1.

²⁰) P. O e s t e r r e i c h e r, Die Altenburg S. 61.

²¹) Siehe Anm. 6.

²²) Caspar Anton S c h w e i t z e r, Die Einführung des Christentums am oberen Main und an der Regnitz, 25. Ber. Hist. Ver. Bamberg (1862) S. 87–135.

²³) Eigentlich 3 Mansen, wenn man den Gründungsfundus dazurechnet.

rolingischen Slavenkirchen bekundet und weitere Varianten zu ihrer Identifizierung vorgeschlagen: zwar nicht Friedrich Stein, der Historiker Frankens²⁴, aber Johann Looshorn²⁵, Albert Hauck²⁶, der mit ziemlicher Sicherheit einige im Aischtal, die größere Zahl am oberen Main und in den Tälern der fränkischen Schweiz (darunter auch Staffelstein, Altenkunstadt, Scheßlitz, Pretzfeld) zu finden glaubte.

Georg Rusam²⁷ hat sich mit den Ergebnissen Albert Haucks kritisch auseinandergesetzt, in Parallele zu C. A. Schweitzer ebenfalls sechs Kennzeichen für eine Slavenkirche formuliert, auf die Bedeutung der Grenzen der alten großen Pfarreien bei der Suche nach den Slavenkirchen hingewiesen, gleichzeitig aber zu bedenken gegeben, daß der Fall nicht ausgeschlossen ist, daß eine *mater* (Mutterkirche) im Laufe der Jahre zur *filia* (Tochterkirche) herabgesunken ist (diese Warnung wurde leider von der weiteren Forschung kaum beachtet).

Erich Kolde²⁸ endlich traf die grundsätzliche Feststellung, daß neben und vor den Slavenkirchen möglicherweise auch private Kirchengründungen erfolgten, denn auf die „paar königlichen Eigenkirchen“ könne „die Verbreitung des Christentums in diesem allerdings bis ins 11. Jahrhundert nicht völlig bekehrten Lande doch nicht während so langer Zeit beschränkt gewesen sein“.

Das Ergebnis einer über hundertjährigen Forschungsarbeit war verwirrend: insgesamt wurden 38 ostfränkische Pfarrkirchen (die einen sehr häufig, die anderen seltener) in buntem Wechsel als karolingische Slavenkirchen in Anspruch genommen. Da es aber urkundlich nur 14 gewesen sind, müssen unter diesen 38 wenigstens 24 Fehlentscheidungen enthalten sein. Wenn wir aber berücksichtigen, daß auf Grund bisher nicht beachteter archivalischer Zeugnisse karolingische Slavenkirchen festgestellt werden können, die bisher unter den 38 gar nicht genannt worden sind, dann ist die Zahl der Fehlbestimmungen noch größer als 24 (also wohl mehr als zwei Drittel).

Johann Schlund²⁹, der das erzbischöfliche Archiv in Bamberg geordnet hat und dessen Hauptinteresse der Geschichte der einzelnen Pfarreien des ehemaligen Hochstiftes galt, glaubte am Ende des ersten Drittels unseres Jahrhunderts das Rüstzeug zu besitzen, das Problem der vierzehn karolingischen Slavenkirchen endgültig und eindeutig zu klären. In seinem 1931 erschienenen Werk „Besiedlung und Christianisierung Oberfrankens“ ist das 2. Kapitel des 2. Teiles betitelt: „Die 14 Slavenkirchen Karls des Großen“ (S. 83–109). Im Anschluß an C. A. Schweitzer formuliert Schlund sechs Voraussetzungen, die diese Kirchen erfüllen müssen: sie müssen alle in der *terra Sclavorum* und *in eodem pago* (nach Schlund: der Radenzgau) stehen und zwar rechts der Regnitz (die Aischgegend gehört nach Schlund nicht dazu; sie behandelt er im 5. Kapitel – S. 126–129: Die Pfarreien im Aisch- und Ebrachgrunde); alle

²⁴) F. S t e i n, Geschichte Frankens 2 (1886) S. 260 lehnt den Deutungsversuch des Lorenz Fries ab und erwähnt die übrigen nicht.

²⁵) Johann L o o s h o r n, Geschichte des Bisthums Bamberg 1 (1886) S. 14 f.

²⁶) Albert H a u c k, Zur Missionsgeschichte Oberfrankens, Blätter für bayer. KG 1 (1887/88) S. 113–119; d e r s., Kirchengeschichte Deutschlands 2 (1890) S. 354.

²⁷) Georg R u s a m, Die Einführung des Christentums in Oberfranken, Beiträge zur bayer. KG 8 (1902) S. 241–256 u. 9 (1903) S. 113–119.

²⁸) Erich K o l d e, Beiträge, Anmerkungen und Gedanken zur Geschichte Frankens (1917) S. 36–43.

²⁹) Johann S c h l u n d, Besiedlung und Christianisierung Oberfrankens (1931).

müssen Pfarrkirchen sein; über alle muß der Würzburger Bischof das Patronatsrecht besessen haben; eine jede muß mit drei königlichen Hufen ausgestattet gewesen sein.

Schlund war sich natürlich darüber klar, daß nicht bei jeder einzelnen diese sechs Voraussetzungen nachzuweisen sind. Er nannte: Hallstadt, Amlingstadt, Seußling, Pretzfeld, Buttenheim, Scheßlitz, Königsfeld, Staffelstein, Ützing, Altenkunstadt, Kasendorf, Melkendorf bei Kulmbach, Lanzendorf und Bindlach, und war sich absolut sicher: „Die 14 großen Pfarreien haben die Main- und Regnitzwenden kirchlich umfaßt, wie es der Wortlaut des Befehles Karls des Großen bedingt.“³⁰ Die dem Büchlein beigegebene Karte macht es noch deutlicher: nach Schlund sind alle nachweislich oder vermutlich alten (ursprünglich Würzburger) Pfarreien zwischen Hallstadt und Seußling einerseits und Lanzendorf, Melkendorf und Bindlach andererseits die karolingischen Slavenkirchen. Es hat ihn dabei offenbar nicht gestört, daß er damit implicite behauptet, daß fast das ganze Land innerhalb des Mainbogens etwa nördlich einer Linie Forchheim-Bayreuth nahezu geschlossenes Slavengebiet war und daß die quellenmäßig oft bezeugte *terra Sclavorum* nur durch zwei Filialkirchen von Hallstadt (Bischberg und Trunstadt)³¹ und vielleicht noch durch die Pfarrei Seußling erfaßt ist.

Erich Freiherr von Guttenberg, der 1927 seine für die fränkische Geschichtsforschung epochenmachende „Territorienbildung am Obermain“³² veröffentlichte, hat sich dort nur kurz mit den karolingischen Slavenkirchen befaßt und dabei auch die These Paul Oesterreichers wieder aufgegriffen, nach der die Main- und Regnitzwenden nur westlich der Regnitz und südlich des Mains saßen. Er hielt in Auswahl aus den zahlreichen bisher genannten Orten „als möglich an Staffelstein, Scheßlitz, Baunach (?), Pretzfeld, Hallstadt, Amlingstadt, Seußling, Mühlhausen, Lonnerstadt, Wachenroth (?)“ fest, und war überzeugt, daß die übrigen 4–6 im Steigerwald weiter nach Westen zu suchen seien. In Frage kämen vielleicht: Gutenstetten, Burghaslach, Prichsenstadt, Burgebrach und Gerolzhofen.

Es ist wohl ein Zeichen für die außerordentliche Schwierigkeit des Problems, daß von Guttenberg 1932 (nur fünf Jahre nach Erscheinen seiner „Territorienbildung“) in der eindringenden Studie über die karolingischen Slavenkirchen³³ seine Liste nicht unwesentlich modifiziert hat. Er hat nun Staffelstein, Scheßlitz, Pretzfeld und Hallstadt aus der Liste gestrichen und dafür Geiselwind und Oberscheinfeld vorgeschlagen. Er wollte damit seiner These Rechnung tragen, daß nicht der Radenzgau östlich der Regnitz, sondern die Gegend um Bamberg und das ganze Gebiet im Südwesten zwischen Main und Regnitz, „vielleicht bis an den Main bei Volkach und mindestens an Aisch und Ehe die Landschaft ist, in der die karolingischen Slavenkirchen zu suchen sind“. Wie Schlund, aber in schärfstem Gegensatz zu diesem, hat auch er das Forschungsgebiet in einschneidendem Maße eingeschränkt, ist aber zu entgegengesetzten Folgerungen gekommen: von den bei Schlund als absolut gesi-

³⁰) J. S c h l u n d, ebd. S. 109.

³¹) Bischberg und Trunstadt sind aber nach J. S c h l u n d keine karolingischen Slavenkirchen.

³²) E. v. G u t t e n b e r g, Die Territorienbildung (wie Anm. 6) S. 16–22.

³³) E. v. G u t t e n b e r g, Zur Frage der karolingischen Sklavenkirchen, Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte 9 (1932) S. 7, 10, 18, 25 f.; 10 (1933) S. 3, 5, 9 f.

cherten Slavenkirchen hat von Guttenberg nur Seußling und Amlingstadt „mit einer gewissen Sicherheit“ anerkannt.

Im übrigen aber hielt er an den Schweitzer-Schlund'schen Grundsätzen fest. Er betonte vor allem daß es Urpfarreien und mit der Immunität ausgestattete Eigenkirchen des Bischofs von Würzburg sein mußten. Schon in der Urkunde Ludwigs des Frommen und seines Sohnes Lothar I würden sie *basilicae* (= Pfarrkirchen) genannt³⁴.

J. Schlund und E. v. Guttenberg hätten ihre Thesen sicher nicht so apodiktisch formuliert, wenn sie die Dorsalvermerke der Urkunden Ludwigs des Deutschen (vom 5. Juli 845)³⁵ und Arnolfs (vom 21. November 889)³⁶ beachtet hätten. Da die Dorsalvermerke der Urkunde Arnolfs einwandfrei zu lesen sind, sollen sie zuerst zitiert werden: Der ältere der beiden ist wohl von einem Würzburger Kleriker geschrieben und stammt aus dem 11. Jahrhundert. Er lautet: *De capellis in ratanzgeuue confirmatio arnolfi regis*³⁷. Der zweite, der wohl dem 13. Jahrhundert angehört, ist etwas ausführlicher und auch inhaltlich differenzierter: *Privilegium arnolfi regis de confirmacione ecclesiarum et capellarum in ratanzgewe sitarum ecclesie sancti Kiliani et episcopi Herbipolensibus*³⁸.

Die beiden Dorsalvermerke³⁹ der Urkunde Ludwigs des Deutschen sind nur mit Quarzlampe einigermaßen zu lesen, da der ältere zum großen Teil ausradiert und der jüngere über den älteren geschrieben ist. Lesbar ist noch vom älteren Vermerk: ... *capellis in ratanz(gewe)* ... *Ludo ... imp ...*, und vom jüngeren: ... *XIV ecclesiis et Capellis* ... Es kann also kein Zweifel bestehen, daß die beiden Dorsalvermerke der Urkunde Ludwigs des Deutschen mit den entsprechenden der Urkunde Arnolfs sachlich voll übereinstimmen. Eindeutig ist die Aussage der Vermerke in bezug auf die geographische Lage der vierzehn karolingischen Slavenkirchen: sie befanden sich – zum mindestens überwiegend – im Radenzgau, links des oberen Mains und rechts der unteren Regnitz. J. Schlund und zahlreiche andere Forscher sind damit im Recht gegenüber P. Oesterreicher und E. v. Guttenberg.

Etwas komplizierter ist die Deutung der ersten Teile der Vermerke. Die älteren sprechen nur von Kapellen, die jüngeren von Kirchen und Kapellen. Wörtlich genommen bedeutet das: die Slavenkirchen waren im 11. Jahrhundert noch Nebenkirchen, ein Teil von ihnen war bis zum 13. Jahrhundert zu Pfarrkirchen geworden. Es könnte aber auch sein, daß sie (alle?) im 9. Jahrhundert den Rang von Pfarrkirchen besessen hatten, daß sie diesen im Lauf von zwei Jahrhunderten verloren hat-

³⁴) In der Urkunde Kaiser Ludwigs d. Fr. werden die Slavenkirchen achtmal, in der Urkunde König Ludwigs d. D. fünfmal und in der Urkunde Kaiser Arnolfs sechsmal als *ecclesie* (*aecclisiae*), aber in jeder Urkunde nur je zweimal als *basilice* bezeichnet (letzteres offenbar in Hinblick darauf, daß sie mit je zwei weiteren Königshufen ausgestattet wurden bzw. werden sollten). – Vgl. auch W. L ü d e r s, Capella, AUF 2 (1909) S. 2–100.

³⁵) Siehe Anm. 2.

³⁶) Siehe Anm. 3.

³⁷) Abgedruckt: MGH D Arn. 69. – Herr Staatsarchivrat Dr. H ö p p e l hat mir dankenswerter Weise die Möglichkeit gegeben, die Originalurkunden des Kaiserslektes einzusehen. – Vgl. auch Walter S c h e r z e r, Die Anfänge der Archive der Bischöfe und des Domkapitels zu Würzburg, Archivalische Zs. 73 (1977) S. 21–40.

³⁸) MHG D Arn 69 nicht abgedruckt.

³⁹) Der ältere Dorsalvermerk stammt aus dem 10./11. Jh., der jüngere aus dem 13. Jh.

ten. Daß es zu Beginn des 11. Jahrhunderts um die kirchliche Durchdringung des östlichsten Teils der Diözese Würzburg sehr schlecht bestellt war, bezeugte Bischof Heinrich von Würzburg im April/Mai 1007 gegenüber dem Bischof Arnold von Halberstadt: er habe dort geringe Einkünfte, fast das ganze Land sei mit Wald bedeckt, Slaven wohnten dort und er sei nie oder selten dorthin gekommen⁴⁰.

Durch die Auswertung dieser Dorsalvermerke ist zweifelsohne das angeblich wichtigste Kriterium hinfällig geworden. Damit ist die Zahl der möglichen karolingischen Slavenkirchen nun wesentlich größer und die endgültige Bestimmung der vierzehn Slavenkirchen Karls des Großen noch schwieriger geworden.

II.

Wenn auch die beiden Dorsalvermerke der Urkunde König Arnolfs aus dem 11. und aus dem 13. Jahrhundert ganz eindeutig sämtliche vierzehn karolingischen Slavenkirchen im Radenzgau ansiedeln⁴¹, so wird man doch diese Aussage nicht ganz wörtlich nehmen dürfen; der größte Teil der in der fuldischen Überlieferung als *terra Sclavorum* u. ä. bezeichneten Landstriche gehörte eben nicht zum Radenzgau, sondern zum Volkfeld. Die Schreiber der Dorsalvermerke saßen sicher in Würzburg, und aus ihrer Sicht war wohl der Steigerwald die Westgrenze des Radenzgaues, während in Wirklichkeit links der Regnitz nur das Dreieck zwischen Erlangen, Pettstadt und Lonnerstadt noch Teil des Radenzgaues war. Außer dem Gebiet am Unterlauf der Aisch und der Reichen Ebrach wird aber vor allem der Landstrich am Zusammenfluß von Main und Regnitz und noch weiter mainabwärts als *terra Sclavorum* bezeichnet – selbst zu Beginn des 10. Jahrhunderts gab es dort noch (befestigte?) slavische Siedlungen. Daneben wird man die karolingischen Slavenkirchen vor allem in den Kleinstlandschaften des südwestlichen Oberfrankens suchen müssen, in denen durch Orts-, Flur-, Berg- und Gewässernamen ein stärkerer slavischer Bevölkerungsanteil nachgewiesen wird.

Man wird weiter zu berücksichtigen haben, daß im Umkreis von Königshöfen und ihren Nebenbesitzungen slavische Kriegsgefangene in größerer Zahl als Hörige angesiedelt wurden. Es zeugt aber für historisches Mißverständnis, wenn die Kirchen von Königshöfen (wie Hallstadt, Königsfeld oder gar Forchheim) oder umfangreicherem Königsgut (wie Eggolsheim, Weismain, Staffelstein?), die zum Teil heute noch durch das Martinspatrozinium ausgezeichnet sind, zu den vierzehn Slavenkirchen gezählt werden.

Ein altes Martinspatrozinium ist ein sicheres Zeichen für eine fränkische Kirchengründung⁴². Da die Slavenkirchen in erster Linie Taufkirchen waren, waren sie wohl Johannes dem Täufer geweiht⁴³. Wenn man auch nicht den nahelie-

⁴⁰) Philipp J a f f é, Bibliotheca rerum Germanicarum 5 (1869) S. 472; E. v. G u t t e n b e r g, Regesten (wie Anm. 6) 20 und 75.

⁴¹) Die Dorsalvermerke der Urkunde Ludwigs d. D. stimmen sachlich mit denen der Urkunde Arnolfs überein.

⁴²) Wilhelm D e i n h a r d t, Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken (1933).

⁴³) W. D e i n h a r d t, Kirchenpatrozinien S. 102 ff. stellt diese Frage nicht.

genden Schluß ziehen darf, daß alle alten Johanneskirchen des Radenzgaues zu den vierzehn Slavenkirchen gehörten, so verdient das Johannespatrozinium doch eine sehr viel stärkere Beachtung als bisher. Auch dabei ist zu berücksichtigen, daß manches Patrozinium im Laufe der Jahrhunderte durch ein anderes ersetzt wurde. Besonders das Kilianspatrozinium hat wohl in der Würzburger Zeit nicht selten ein anderes abgelöst.

Da die Kirchen des Radenzgaues (außer denen von Lonnerstadt, Mühlhausen und Wachenroth) mit der Gründung des Bistums Bamberg (1007) den Sprengel des neuen Bistums bildeten, sind urkundliche Nachrichten über die vierzehn Slavenkirchen nach der Jahrtausendwende vor allem in den Urkunden des ehemaligen Hochstiftes Bamberg zu suchen. Einige der ältesten Bamberger Urkunden sind anscheinend für die Geschichte der Slavenkirchen noch nicht genügend ausgewertet. Für die Feststellung der Slavenkirchen wird man vor allem die Dorsalvermerke der Urkunden Ludwigs des Deutschen von 845 und Arnolds von 889 gebührend berücksichtigen müssen und sich deshalb nicht auf Kirchen beschränken dürfen, die schon bei der Gründung des Bistums Bamberg den Rang von Pfarrkirchen hatten (wie es E. v. Guttenberg, J. Schlund und die meisten Forscher unisono forderten), und man wird weiterhin (vor allem entgegen der Meinung von E. v. Guttenberg) zwar nicht alle, aber doch den größten Teil, im Radenzgau beheimatet sein lassen.

Die Urkunde Kaiser Heinrichs II. vom 21. Juni 1013⁴⁴ berichtet über einen Tausch des Kaisers mit der Würzburger Kirche: der Kaiser gibt den Wirtschaftshof Groß-Gerau und erhält dafür (zur Schenkung an die Bamberger Kirche): *aecclesiam in villa, quae Halstat⁴⁵ dicitur, sitam cum terris, mancipiis et decimationibus exceptis duabus capellis, altera in Druondestat⁴⁶, altera in Biscoffesberge⁴⁷ cum decimationibus earundem necnon alias aecclesias, unam in Amelungestat, alteram in Siuselingin cum decimationibus et sex regalibus mansis.*

Bisher hat man nur aus der Tatsache, daß zu den beiden Pfarrkirchen in Amlingstadt⁴⁸ und Seußling⁴⁹ sechs Königshufen (also wohl zu jeder drei) gehörten, den Schluß gezogen, daß diese beiden Kirchen durch die drei Königshufen unbestrit-

⁴⁴) BHS Kaiserslekt 278; MGH D H II. 267; E. v. Guttenberg, Regesten 108.

⁴⁵) Hallstadt (bei Bamberg), Königshof wohl schon seit 741; die dortige Königshofkirche wurde häufig zu Unrecht zu den 14 karolingischen Slavenkirchen gezählt.

⁴⁶) Trunstat (nordwestlich Bamberg, links des Mains); Heinrich F i s c h e r, Chronik der Gemeinde Trunstat (1978).

⁴⁷) Bischberg (nordwestlich Bamberg, links des Mains); wohl ursprünglich befestigte Siedlung im Besitz des Bischofs von Würzburg (nicht von Bamberg, da es wesentlich älter ist als das Bistum Bamberg); Konrad A r n e t h, Bischberg. Ein fränkisches Ganerboldorf (1965) nimmt zu Unrecht an, daß es erst zur Zeit der Babenberger Fehde (902–906) gegründet wurde.

⁴⁸) Amlingstadt (südöstlich Bamberg). Die Pfarrkirche in Amlingstadt (jetzt Aegidius-Patrozinium, ursprünglich höchstwahrscheinlich Johannes dem Täufer geweiht) wird heute fast unbestritten zu den 14 Slavenkirchen Karls d. Gr. gezählt; H. M a y e r, Die Kunst des Bamberger Umlandes (1952) S. 11; Martin F ö r t s c h, Die Königshufen der Slawenpfarre Amlingstadt, Fränkisches Land 3 (1955) S. 2 (versucht die 3 Königshufen einzeln nachzuweisen); Zwölfhundert Jahre Pfarrei Amlingstadt, hg. vom Pfarramt in Amlingstadt (1972); Joseph S c h ü t z, die Urfarre Amlingstadt und ihre Namen, Jb.

ten als karolingische Slavenkirchen nachgewiesen seien⁵⁰. Man hat sich aber keine Gedanken darüber gemacht, warum die beiden *capellae* in Bischberg und Trunstadt ausdrücklich genannt sind und dem Bischof von Würzburg verblieben. Da sie zweifellos in dem Landstrich stehen, der viermal urkundlich als *terra Sclavorum* u. ä. bezeichnet ist, wird man sie zu den karolingischen Slavenkirchen zählen müssen, die *capellae* geblieben sind (wie es ja die Dorsalvermerke der beiden Königsurkunden von 845 und 889 behaupten), auch wenn sie kein Johannespatrozinium aufweisen. Die heutige Pfarrkirche in Bischberg ist dem hl. Markus geweiht und die in Trunstadt den hl. Marcellinus und Petrus – ob damit Beziehungen zu Einhart, dem Freunde und Biographen Karls d. Gr., und seiner Basilica in Seligenstadt sichtbar werden, ist eine ungeklärte Frage.

Wahrscheinlich standen auch in Eltmann⁵¹ und Oberhaid⁵² Slavenkirchen; beide Orte gehörten zur *terra Sclavorum*; die Pfarrei Eltmann grenzt an die Pfarrei Trunstadt. In Oberhaid war eine 1147 zu Ehren Johannes des Täufers geweihte Kapelle wohl Nachfolgerin einer alten Taufkirche. Schon am 7. Mai 1008⁵³ hatte K. Heinrich II. vom Würzburger Bischof tauschweise die Grafschaft Radenzgau mit Ausnahme der drei Pfarrkirchen Wachenroth, Mühlhausen und Lonnerstadt mit den von diesen Kirchen abhängigen Kapellen erworben. Diese drei sicher sehr alten Kirchen werden häufig unbesehen zu den karolingischen Slavenkirchen gerechnet. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie selbst älter sind (alte Patrozinien von Lonnerstadt: St. Oswald, von Wachenroth: St. Gertrud, und von Mühlhausen: St. Maria und Kilian) und daß die leider nicht lokalisierten Kapellen sich an anderen nahegelegenen Orten, wie Gremsdorf, Sambach, Steppach oder Frensdorf (Johannespatrozinium) befunden haben.

Nach einer gefälschten Urkunde von 11. Mai 1015⁵⁴ schenkte K. Heinrich II.

für fränkische Landesforschung 38 (1978) S. 1–16. Zum Problem der Königshufen (*mansi regales*) vgl. E. v. G u t t e n b e r g, Die Territorienbildung S. 6 f. Anm. 31. Wenn auch jede der 14 Slavenkirchen Karls d. Gr. mit 3 Königshufen dotiert war, so darf doch nicht umgekehrt geschlossen werden, daß jede mit 3 Königshufen ausgestattete Kirche in Oberfranken eine karolingische Slavenkirche war. Auch andere Kirchen (wahrscheinlich sehr viele) wurden schon bei der Gründung mit 3 Königshufen dotiert. Zum Beleg ein Beispiel aus der nächsten Nähe Bambergs: in der Urkunde Bischof Egilberts für Kloster Langheim (1142) wird berichtet: *Sed et Gundeloch, ministerialis beati Georgii* (des Bamberger Domkapitels), *ecclesiam, quam apud Bodelindorff* (Pödelndorf östlich Bamberg) *in proprio fundo extruxit quamque adiacente area et tribus regalibus mansis ac ... dotavit ...* (F. G e l d n e r, Das älteste Urbar des Cistercienserklosters Langheim [1952] S. 8).

⁴⁹) Seußling (südlich Bamberg, links der Regnitz). M. F ö r t s c h, Karolingische Pfarrei und Dorfsiedlung Seußling, Fränkisches Land 4 (1957) S. 12; J. S c h ü t z, Seußling als Ort einer karolingischen Sklawenkirche, Jb. für fränkische Landesforschung 36 (1976) S. 99–101 (hält auch den Ortsnamen Seußling für slavisch).

⁵⁰) H. M a y e r, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 11 f. und 243 ff.

⁵¹) Eltmann (westlich Bamberg, links des Mains).

⁵²) Oberhaid (nordwestlich Bamberg, rechts des Mains); H. M a y e r, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 195.

⁵³) BHSA Kaiserselekt 247; MGH D H II. 174, 174 a; E. v. G u t t e n b e r g, Regesten (wie Anm. 6) 76.

⁵⁴) Angebliches Original: BHSA Kaiserselekt 294; MGH D H II 522; E. v. G u t t e n b e r g, Regesten (wie Anm. 6) 137, Anhang (S. 67).

dem Kloster Michelsberg die von Fulda eingetauschten Orte: *duas curtes Radolfestorj⁵⁵ et Ezzilinkirchen⁵⁶ et villas earum, in quibus site sunt, cum omnibus pertinentiis suis, duabus videlicet baptismalibus ecclesiis et hominibus predictas villas inhabitantibus*. Wenn auch die Urkunde formell eine Fälschung ist – sie soll das Kloster als direkte Stiftung des Kaisers erweisen – so könnten doch die sachlichen Angaben über zwei Taufkirchen (wohl Slavenkirchen), die zu den Höfen in Rattelsdorf und Etzelskirchen gehörten, den Tatsachen entsprechen. Die eine wäre dann in der Nähe von Rattelsdorf (Breitengüßbach oder Baunach?) und die andere in der Nähe von Etzelskirchen zu suchen.

Eine slavische Taufkirche war sicher die Kirche in Großbirkach⁵⁷ (altes Johannespatrozinium, Johannesrelief aus dem 11. Jahrhundert). Ob sie aber zu den karolingischen Slavenkirchen gehört oder jüngeren Datums ist, ist nicht zu klären. Gerolzhofen und andere westlich gelegene alte Pfarrkirchen kommen als Slavenkirchen der Karolingerzeit sicher nicht in Frage.

Der nordöstlichste Ort, der als in *terra Sclavorum* liegend genannt wird, ist *Gusibah* (Breitengüßbach, nördlich Hallstadt). Wie weit sie aber nach Norden und Osten nach Meinung der fuldischen Mönche reichte, ist unbekannt. Trotzdem müssen sich im westlichen und mittleren Radenzgau noch etwa sechs bis acht karolingische Slavenkirchen befunden haben, wenn die Dorsalvermerke der Urkunden Ludwigs des Deutschen und Arnolfs von 845 bzw. 889 zuverlässig sind. Auch diese werden zur Zeit der Gründung des Bistums Bamberg mehrheitlich noch *capellae* (wie die schon genannten in Bischberg und Trunstadt) und nicht *ecclesiae* (Pfarrkirchen, wie im Amlingstadt und Seußling) gewesen sein. Daß gerade die ältesten Pfarrkirchen dieses Raumes (wie Staffelstein, Weismain, Altenkunstadt, Scheßlitz, Pretzfeld u. a.) nicht zu den vierzehn Slavenkirchen zu zählen sind, wurde schon betont. Über die Gründung dieser Kirchen und ihre früheste Geschichte ist aber nur in den seltensten Fällen etwas bekannt.

Auf Grund des Johannespatroziniums und slavischer Besiedlung sind mit Sicherheit bzw. mit großer Wahrscheinlichkeit zu den vierzehn karolingischen Slavenkirchen zu zählen die Kirchen in:

Ützing⁵⁸ (wahrscheinlich ursprünglich mit 3 Königshufen ausgestattet; in unmittel-

⁵⁵) Rattelsdorf (nördlich Bamberg, am Zusammenfluß von Main und Itz). H. Mayer, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 214 f.

⁵⁶) Etzelskirchen (bei Höchstadt an der Aisch), Gründung eines Grafen Ezzilo (= Heinrich), wurde häufig zu Unrecht zu den 14 Slavenkirchen gezählt; H. Mayer, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 66 f.

⁵⁷) H. Mayer, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 96–98.

⁵⁸) H. Mayer, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 264 (vermutlich eine Slavenpfarre Karls d. Gr.); Martin Förtsch, Beiträge zur Geschichte des Lautergrundes, Sonntagsbeilage der Lichtenfelder Neuesten Nachrichten 5 (1928) Nr. 42–44, hält Ützing für eine der 14 Slavenkirchen, da innerhalb des Pfarrsprengels 3 Königshufen: in *Wizbremen* (1142), *Suabtal* (1145) und Ützing selbst (1157) bezeugt seien. Vgl. dagegen E. Frh. v. Guttenberg und Alfred Wendehorst, Das Bistum Bamberg, 2. Teil (1966) S. 161: der Hinweis wäre nur beweiskräftig, wenn sich die 3 Königshufen im Besitz der Pfarrkirche Ützing befunden hätten; denn es ließe sich kaum annehmen, daß die Pfarrkirche ihr gesamtes Dotationsgut verloren hätte. Wenn man andererseits auch zugeben muß, daß die 3 Königshufen aus praktischen Gründen vertauscht sein können, so wird

barer Nähe slavisch benannte Orte, Fluren und Bäche: Serkendorf, Weißbrehm, Gößmetz, Gorkum, Kemitze, Döberten und Döritz; Würzburger Eigenkirche).

Isling⁵⁹ (wohl ebenfalls Würzburger Eigenkirche; in der Nähe slavische Ortsnamen: Thelitz, Zeublitz, Bergname Kordigast).

Modschiedel⁶⁰ (bis 1382 Filialkirche von Altenkunstadt; der Ortsname selbst ist mit Sicherheit slavisch; in der Nähe die slavisch bzw. halbslavisch benannten Orte Görau – früher Görein –, Wunkendorf und Zultenberg).

Kirschschletten⁶¹ (bis 1698 Filialkirche von Scheßlitz; der Ortsname z. T. slavisch; in der Umgebung zahlreiche slavisch benannte Orte: Windischschletten, Wiesen-
giech – ursprünglich Windischengiech –, Rosdach, Lumuzelsdorf – jetzt Leimers-
hof –, Kleukheim, Ober- und Unterküps).

Ludwag⁶² (bis 1737 Filialkirche von Scheßlitz; das Kirchengebäude z. T. noch ro-
manisch; in der Nähe mehrere slavisch bzw. halbslavisch benannte Ort: Hohen- und
Tiefenpözl, Teuchatz, Laibaröss, Naisa u. a.).

Reuth bei Forchheim(?)⁶³ (1062 halbslavisch *Zuegastesruith* genannt; seit 1690
Pfarrkirche; Slavenkirche wohl für die östlich des Königshofes Forchheim sitzenden
slavischen Hörigen).

Kasendorf(?). J. Schlund⁶⁴ fand es sehr schwer, den Nachweis für diese Slaven-
kirche zu erbringen. E. v. Guttenberg⁶⁵ nannte die Annahme, Kasendorf sei eine
der 14 Slavenkirchen „willkürlich“, betonte aber das Johannespatrozinium. Über-
dies befinden sich im Bereich der Ursfarrei Kasendorf noch drei Johannes-Kirchen
(Peesten, Limmersdorf und Hutschdorf). Es fehlen aber alle weiteren Kriterien um
zu entscheiden, ob eine davon und welche, eine der vierzehn war.

Marktgraitz(?)⁶⁶ (an der Rodach, nördlich Lichtenfels) wurde im 19. Jh. von mehre-

man doch die 3 Königshufen allein nicht für einen zwingenden Beweis für die Slavenkir-
che Ützing halten können. Vgl. (auch für die vorhergehenden und folgenden Kirchen)
E. v. G u t t e n b e r g, Kirchenzehnten als Siedlungszeugnisse im oberen Maingebiet,
Jb. für fränkische Landesforschung 6/7 (1941) S. 40–129.

⁵⁹) H. M a y e r, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 124 f. (Die Urkunde Kaiser Ottos I. von
951 – MGH D O I 135 – bezieht sich nicht auf Isling bei Lichtenfels, sondern auf ein
baierisches Itzling).

⁶⁰) H. M a y e r ebd. S. 178 f.; Modschiedel 1382–1982. Aus der Geschichte einer
600jährigen Pfarrei, hg. von S. M e i s s n e r (1982).

⁶¹) H. M a y e r ebd. S. 133 f. – Für slavische Flurnamen vor allem in der Umgebung
von Scheßlitz vgl. Ernst E i c h l e r und Hans J a k o b, Slavische Forst- und Flurnam-
en im Obermaingebiet, Wissenschaftliche Zs. der Karl-Marx-Universität Leipzig 11
(1962) S. 283–294.

⁶²) H. M a y e r, ebd. S. 165; K. A r n e t h, Ludwag (1973).

⁶³) H. M a y e r, ebd. S. 220 f.

⁶⁴) J. S c h l u n d, Besiedlung (wie Anm. 29) S. 104.

⁶⁵) E. v. G u t t e n b e r g u. A. W e n d e h o r s t, Das Bistum Bamberg 2. Teil
(1966) S. 176.

⁶⁶) H. M a y e r, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 171 f. (nach H. M. erst von Bischof
Otto I. gegründet).

renen Forschern als Standort einer der 14 Slavenkirchen in Anspruch genommen⁶⁷. der Ortsname ist zweifellos slavisches und die Namen umliegender Orte weisen auf slavische Besiedlung hin. Da aber weitere fundierte Kriterien fehlen, ist eine endgültige Entscheidung unmöglich.

Zusammenfassend sollen auch die schon im obigen Text als mehr oder minder sichere, wahrscheinliche oder mögliche karolingische Slavenkirchen genannten Kirchen nochmals aufgeführt werden:

Amlingstadt (drei Königshufen; altes Johannespatrozinium);

Seußling (ebenfalls drei Königshufen und, wie Amlingstadt, heute allgemein als karolingische Slavenkirche anerkannt);

Bischberg (eine Slavenkirche, die zum Bereich der Königshofkirche Hallstadt gehörte);

Trunstadt (wie Bischberg);

Oberhaid(?) (Johanneskirche in der *terra Sclavorum*)⁶⁸

Eltmann(?) (Michaelskirche in der *terra Sclavorum*).

Vor über fünfzig Jahren hat J. Schlund⁶⁹ den Versuch unternommen, mit Hilfe von sechs von ihm statuierten Kennzeichen die vierzehn karolingischen Slavenkirchen zwingend und endgültig zu lokalisieren. Auf Grund der Dorsalvermerke der Urkunden König Ludwigs d. D. und Kaiser Arnolfs (von 845 bzw. 889) und unter Berücksichtigung entscheidender geschichtlicher Tatsachen mußten aber die Kriterien für die Bestimmung von karolingischen Slavenkirchen wesentlich modifiziert werden. So weicht das Ergebnis dieser Studie von der Liste der karolingischen Slavenkirchen J. Schlunds (und aller Forscher, die bisher das Thema behandelt haben) sehr stark ab. Es nähert sich aber wenigstens in einer Hinsicht der Stellungnahme E. v. Guttenbergs⁷⁰: es ist unmöglich, auf Grund des altbekannten und des neuen Quellenmaterials jede einzelne der vierzehn Slavenkirchen mit überzeugenden Argumenten zu bestimmen. So wird es auch in Zukunft bleiben. Es ist aber möglich, wohl auch wahrscheinlich, daß auf Grund von Einzelforschungen die eine oder andere Kirche mit besseren Argumenten als eine der vierzehn karolingischen Slavenkirchen in Anspruch genommen wird und daß dafür eine der oben genannten ausscheiden muß⁷¹.

⁶⁷) So auch von Albert H a u c k.

⁶⁸) Siehe Anm. 52.

⁶⁹) J. S c h l u n d, Besiedlung (wie Anm. 29) S. 94–109.

⁷⁰) E. Frh. v. G u t t e n b e r g (wie Anm. 33).

⁷¹) Als karolingische Slavenkirchen kommen noch in Frage: Baunach, Breitengüßbach (beide liegen in der *terra Sclavorum*), Frensdorf (Johannespatrozinium), Großbirkach (siehe oben), vielleicht auch Waischenfeld (Johannespatrozinium, wohl abhängig von der Martinskirche in Nankendorf).